

Thomas Menzel

Typologie des Genus im Sorbischen. Die grammatische Kategorie Genus zwischen Referentenbezug und lexikalischer Verfestigung

Das Genus der personalen Substantive funktioniert im Sorbischen zwischen pragmatisch-situativem Referentenbezug und lexikalischer Fixierung, die ein Indikator der Grammatikalisierung des Genus als obligatorische Kategorie der Substantive ist. In dieser Studie schlagen wir eine Feldstruktur des Genus bei personalen Substantiven vor, die durch zwei Achsen aufgespannt wird: Die funktionale Achse erstreckt sich zwischen den Polen des vollständig lexikalisierten Genus bei äquipollenten Kontrastpaaren und dem pragmatischen, referentenabhängigen Genusgebrauch bei Substantiven des "genus commune". Die zweite Achse beschreibt den strukturellen Kontrast zwischen Realisierung und Neutralisierung von Genusrelationen. Genuszugehörigkeiten von Substantiven können nämlich aus lexikalischen (Epikoina) oder pragmatischen Gründen (generisches Maskulinum/Femininum) sprachlich unausgedrückt bleiben. Im Sorbischen ist der pragmatisch motivierte Genusgebrauch nur noch relikthhaft vorhanden. Wie stark die lexikalische Verfestigung der Genera ist, lässt sich am Beispiel von Lehnwörtern mit unbelebten Denotaten ermesen. Besonders seit der Etablierung vollständiger Bilingualität unter den Sprechern des Sorbischen werden Konflikte zwischen den strukturellen Parametern der Genussysteme in den Kontaktsprachen zugunsten der Vorbildsprache aufgehoben. So erhält die bisher unproduktive und markierte Flexionsklasse der Feminina mit Grundformflexion durch die Aufnahme von Lehnwörtern im Sorbischen neue Produktivität. Dabei kommt es auch zur Ausweitung der Nichtflektierbarkeit von Substantiven .

Schlüsselwörter: referentenbasiertes Genus, grammatikalisieretes Genus, Typologie, Genus der Lehnwörter, unproduktive Flexionsklassen

The typology of Gender in Sorbian. The Grammatical Category Gender between Reference Indication and Lexical Classification

In Sorbian, the gender of personal nouns operates between pragmatic-situational reference and lexical classification, which is an indicator of the grammaticalization of gender as an obligatory category of nouns. In this study, we propose a field structure of gender in personal nouns, which is defined by two axes: The functional axis extends between the poles of fully lexicalized gender in equipollent gender contrastive pairs and the pragmatic, reference-based use of gender in nouns of the "genus commune". The second axis describes the structural contrast between the realization and neutralization of gender relations. The gender affiliation of nouns can remain unexpressed for lexical (epicenes) or pragmatic reasons (generic masculine/feminine). In Sorbian, the pragmatically motivated use of gender is now only present in a residual form. The extent to which the lexical fixation of gender has taken place can be estimated by considering loanwords with inanimate denotation. Especially since the establishment of complete bilingualism among speakers of Sorbian, conflicts between the structural parameters of the case systems in the contact languages are resolved in favour of the model language. Thus, the previously unproductive and marked inflection class of feminine nouns with base form inflection is gaining new productivity in Sorbian by the adoption of loanwords. This process leads also to an expansion of uninflected nouns.

Keywords: reference-based gender, grammaticalized gender, typology, gender of loanwords, unproductive inflection classes



Thomas Menzel

Typologie des Genus im Sorbischen

Die grammatische Kategorie Genus zwischen Referentenbezug und lexikalischer Verfestigung*

1. Einleitung

Lexikalische Klassifikationssysteme der Substantive sind ein grundlegendes grammatisches Strukturprinzip in vielen natürlichen Sprachen. Die Substantive der slawischen Sprachen lassen sich – wie diejenigen der meisten germanischen und romanischen Sprachen – nach ihrem syntagmatischen Verhalten in Substantivklassen einteilen, die aus philologischer Tradition als „Maskulinum“, „Femininum“ und ggf. „Neutrum“ bezeichnet werden.¹ Die Etikettierung eines bestimmten Typs von Klassifikationssystemen für Substantive als „Genera“ in Anlehnung an Bezeichnungen für natürliches Geschlecht und Genderrollen hat nicht zuletzt mit Blick auf die Genderwissenschaften Verwirrung und Missverständnisse hervorgerufen. Es erscheint verfehlt, die grammatischen Genera primär als sprachliches Mittel zur Strukturierung von biologischen Geschlechtskonzepten oder kulturspezifischen Genderrollen zu verstehen. Zwar verfügen sie zweifellos über einen semantischen Kernbereich, der sprachgeschichtlich auf eine Kategorisierung nach dem binär verstandenen Kontrast biologischer Geschlechter zurückweist. Man nimmt sogar an, dass es kein Genusystem einer natürlichen Sprache gibt, das ganz ohne Bezug auf einen begrenzten semantischen Kernbereich mit Korrelation von grammatischem Genus der Substantive und biologischem Geschlecht der personalen Referenten auskommt (CORBETT 1991: 307). Als obligatorische grammatische Kategorie aller Substantive, also auch derjenigen, die keinerlei Referenz auf belebte Denotate zulassen und nicht einmal metaphorische Bezüge auf Geschlechterkontraste aufweisen, hat die Genuskategorie ihren ursprünglichen semantischen Anwendungsbereich jedoch überschritten und ihre semantische Motivation durch formale Kriterien der Genuszugehörigkeit ersetzt.

Der Kontrast zwischen semantischen Kriterien der Genuszugehörigkeit bei vielen personalen bzw. belebten Substantiven und phonologischen oder morphologischen Kriterien der Genuszuweisung, die alle Substantive unabhängig von ihrer Semantik betreffen können, ist in den slawischen Sprachen nicht formalisiert. So kommt es, dass die gleiche grammatische Kategorie einerseits Substantive mit männlichen und weiblichen Referenten einander gegenüberstellen kann und andererseits alle Substantive, auch diejenigen ohne Bezug auf ein natürliches Geschlecht bzw. bei Neutralisierung von Genderrollen, nach ihrem syntagmatischen Verhalten klassifiziert. Im Obersorbischen wird das Verhältnis von Genus und Geschlecht der Substantive bei FASSKE (1981: 397–406) ausführlich

* Teil 1 und 2 des vorliegenden Aufsatzes sind eine gründliche Überarbeitung und Erweiterung meines in obersorbischer Sprache abgefassten Beitrags zum XVII. Internationalen Slawistenkongress in Paris (MENZEL 2025). Einem anonymen Referenten des Lětopis danke ich für wertvolle Hinweise.

¹ Die flexivischen Strukturen der Substantive folgen diesem Klassifikationsmuster nur unvollständig. Vgl. zur Morphologisierung des Genus am Beispiel des Altpolnischen RZEPKA (1991/1992) mit weiterer Literatur.

dargestellt. Er unterscheidet im strukturalistischen Sinne verschiedene Oppositionsverhältnisse (äquipollent, asymmetrisch) und Neutralisierungen der Genus-Geschlecht-Beziehungen (MENZEL 2023a: 10).

Nur im semantischen Kernbereich bei belebten bzw. personalen Substantiven, der für die Etikettierung der beiden Genusgrammeme „Maskulinum“ bzw. „Femininum“ motivierend ist, kann eine Übereinstimmung bestehen zwischen dem biologischen Geschlecht des Referenten und dem grammatischen Genus des Substantivs, mit dem auf ihn verwiesen wird. Dieses Verhältnis wird als „referentenbasiertes Genus“ bezeichnet (WÄLCHLI/DI GARBO 2019: 212). Allerdings lässt sich in der diachronen Perspektive feststellen, dass das Genus der Substantive an Wortstämme gebunden, also lexikalisiert wird. Das gilt sowohl für Substantive, deren Denotate dem Kontrast der biologischen Geschlechter unterliegen als auch für Substantive, bei denen das nicht der Fall ist. In der funktionalen Ausweitung des Genus auf den Gesamtbestand der Substantive als semantisch arbiträre Kategorie besteht der Prozess seiner Grammatikalisierung. Das lexikalisch verfestigte Genus ist die klassifizierende grammatische Kategorie der Substantive, die diese Wortart z. B. von der Funktionsweise des Genus als Kongruenzkategorie bei Adjektiven, Partizipien und vielen Pronomen unterscheidet. Dieses Verhältnis der Lexikalisierung und Grammatikalisierung des Genus wird als Umkonzeptualisierung der referentenbasierten Funktionsweise der Genuskategorie beschrieben, wie sie als grammatisches Maturitätsphänomen in lange Zeit stabilen Flexionssystemen auftritt (ebd.: 221). Im typologischen Zustand des lexikalisierten und grammatikalierten Genus kann es vorkommen, dass das semantisch konzipierte biologische Geschlecht der Referenten sogar mit dem grammatischen Genus des denotierenden Substantivs kontrastiert. Bekannte Beispiele dafür sind die grammatischen Neutra *das Weib*, *das Mädchen* mit durchweg weiblichen Referenten im Deutschen – oder die sorbische Entsprechung² ns. *žowčo*_{nt.} / os. stilistisch gehoben *holičo*_{nt.} ‚Mädchen‘.

Das „referentenbasierte Genus“ wird im Zuge der Umkonzeptualisierung der Genuskategorie allerdings nicht aufgehoben. Vielmehr interagiert es mit der Funktionsweise des lexikalisierten Genus. Eine große Zahl von personalen oder belebten Substantiven bezeichnet Referenten nur eines bestimmten Geschlechts: vgl. ns./os. *muž*_{mask.} ‚Mann‘, ns. *maś*_{fem.} / os. *mać*_{fem.} ‚Mutter‘ – oder ns. *póbratš*_{mask.} / os. *braška*_{mask.} ‚Hochzeitsbitter‘ als Maskulinum, das eine männerspezifische Genderrolle benennt. In der Mehrzahl dieser Fälle besteht überhaupt kein Gegensatz zwischen dem referentenbasierten und dem lexikalisierten Genus (ebd.: 225). Beim „Genus commune“ (s. 2.3) dominiert sogar das erstere gegenüber dem letzteren. Dies ist ein Ausnahmefall, in dem das Genus nach pragmatischen Kriterien gewählt wird. Hier ist allein die Wahl des Genus Femininum oder Maskulinum ein sprachlicher Indikator dafür, ob ein weiblicher oder männlicher Referent gemeint ist.

Für die verschiedenen semantischen Klassen von personalen Substantiven lässt sich das Verhältnis zwischen dem Genus eines Substantivs und dem Geschlecht seiner Referenten typologisch ordnen. Das typologische Feld wird aufgespannt durch zwei Relationen: 1) Die Gegenüberstellung von pragmatisch und grammatisch-strukturell motiviertem Ausdruck des Geschlechterkontrasts. Dem entspricht die Unterscheidung von referentenbasiertem und lexikalischem Genus. 2) Die Opposition von Realisierung und Aufhebung/Neutralisierung des Ausdrucks von Geschlechterkontrasten. Das bedeutet, dass der Geschlechterkontrast bei bestimmten Klassen von personalen Substantiven nach

² Die Ausdrucksweise „sorbisch“, „das Sorbische“ usw. wird als Oberbegriff zu „Niedersorbisch“ (ns.) und „Obersorbisch“ (os.) verwendet, wenn eine Präzisierung nicht erforderlich ist.

pragmatischen bzw. semantischen Kriterien versprachlicht wird oder auch nicht. Das erste Kriterium „Pragmatik vs. grammatische Struktur“ ergibt sich aus der Charakterisierung des Genusystems als Maturitätsphänomen, bei dem eine ursprünglich situativ-referentenbezogene Kategorie als lexikalisch gebundenes, grammatisches Klassifikationssystem für Substantive umfunktioniert wurde. Das zweite Kriterium ist ein funktional-strukturalistisches, das die sprachökonomische Verwendung grammatischer Kategorien in der Rede organisiert. Die quantitative Verteilung des Wortschatzes auf die typologischen Kategorien bestimmt sich u. a. nach dem Grad der Morphologisierung von Genusklassen (vgl. [CORBETT 1991](#): 33; [MENZEL 2000](#): 150), worin ein weiteres, auf der Lexikalisierung des Genus der Substantive aufbauendes Maturitätsphänomen zu sehen ist. Je eindeutiger die morphologische Struktur der Substantive (mit ihren Derivationsaffixen, Flexionsaffixen bzw. der Flexionsklassenzugehörigkeit) die verschiedenen Genuszugehörigkeiten indiziert, desto stärker ist die Lexikalisierung der Genuskategorie. Lässt sich die Genuszugehörigkeit eines Substantivs hingegen nicht an flexivischen Merkmalen, sondern ausschließlich an seinem syntaktischen Verhalten erkennen, so kann tendenziell die Funktionsfähigkeit der referentenbasierten Genuszuordnung bestehen bleiben.

Welche lexikalischen Kategorien von Substantiven dieses typologische Feld der Genus-Geschlecht-Beziehungen enthalten kann, wird in der vorliegenden Arbeit einzelsprachlich anhand einer lexikografischen Analyse des Nieder- und Obersorbischen illustriert. Diese beiden slawischen Kleinsprachen sind in den letzten Jahren intensiv lexikografisch erfasst worden, so dass sich das Verhältnis von Genus und Geschlecht bei einer Vielzahl lexikalisch-semantischer Typen von Substantiven beschreiben lässt. Die sorbischen Sprachen sind in dieser Hinsicht als Beispiel für andere slawische Sprachen zu betrachten, deren vergleichende Darstellung dieser Studie folgen kann. Ein mit Blick auf die Struktur des Flexionssystems besonders interessanter Einzelfall wird im zweiten Teil dieser Studie (Kapitel 3.) anhand einer Auswertung des vorliegenden lexikografischen Korpus beschrieben. In Kapitel 2. wird es um Substantive des Ober- und Niedersorbischen unabhängig von ihrer etymologischen Herkunft gehen; in Kapitel 3. liegt der Fokus auf Lehnwörtern.

2. Die Feldstruktur des Genus-Geschlecht-Verhältnisses

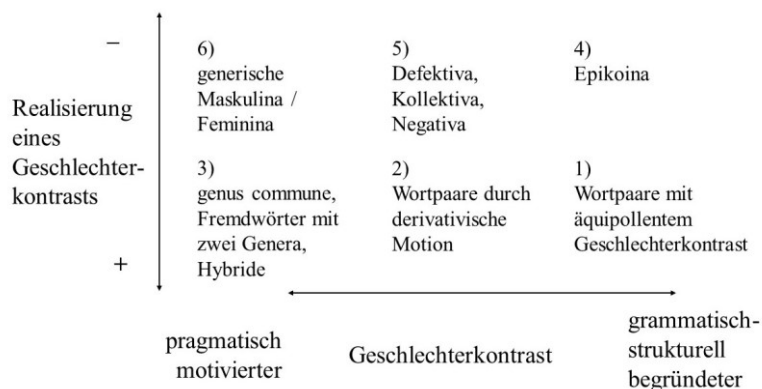


Abbildung 1: Feldstruktur des Verhältnisses von Genus und Geschlecht bei personalen Substantiven im Sorbischen

Beginnen wir die Erörterung mit denjenigen Substantiven, bei denen ein Geschlechterkontrast ihrer Referenten durch einen Kontrast der Genera Femininum und Maskulinum sprachlich realisiert wird (Gruppen 1–3).

2.1 Wortpaare mit äquipollentem Geschlechterkontrast

Für eine große Zahl von personalen Substantiven ist die Geschlechtsidentität der Referenten konstitutiver Bestandteil der Wortbedeutung. Das gilt z. B. für Verwandtschaftsbezeichnungen (wie ns. *maś*_{fem.} ‚Mutter‘ vs. *nan*_{mask.} ‚Vater‘; os. entsprechend *mać*_{fem.} vs. *nan*_{mask.}) oder für andere Personenbezeichnungen, die sich auf die Funktion einer Geschlechterrolle beziehen (z. B. ns. *njewjesta*_{fem.} ‚Braut‘ vs. *nawōžeh/nawōženja*_{mask.} ‚Bräutigam‘; os. *njewjesta*_{fem.} vs. *nawoženja*_{mask.}). Der Geschlechterkontrast ist äquipollent und kann nicht neutralisiert werden, es sei denn durch Hyperonyme bei weitergehenden konzeptuellen Veränderungen (vgl. das Numerusdefektivum ns. *starjejše*_{pl.}, *starješej*_{di.} / os. *starši*_{pl.}, *staršej*_{di.} ‚Eltern‘ oder das Epikoinon ns. *njewjesćinski porik*_{mask.} / os. *njewjesćinski por*_{mask.} ‚Brautpaar‘; s. 2.4). Wie tief der Geschlechterkontrast bei diesen Wortpaaren semantisch verwurzelt ist, lässt sich daran erkennen, dass in der Regel keine derivativisch voneinander abgeleiteten Strukturen vorliegen, sondern idiosynkratisch kontrastierende Wortstämme eintreten.³ Durch die Stammverschiedenheit derartiger Wortpaare wird maximale formale Differenzierung beim Ausdruck des Geschlechterkontrasts erreicht.

2.2 Derivativische Motion

Derivativisch aufeinander bezogene Genuspaare bilden die zweite Gruppe. Bei ihnen wird der Geschlechterkontrast am Substantiv bei gleichem Wortstamm durch ein Derivationsaffix und die Zuordnung zu unterschiedlichen Flexionsklassen ausgedrückt. In den meisten Fällen wird zu einer maskulinen Personenbezeichnung mit derivativischen Mitteln ein Feminativum gebildet (z. B. ns./os. *profesor-Ø*_{mask.} ‚Professor‘ => *profesor-k-a*_{fem.} ‚Professorin‘); in Ausnahmefällen verläuft der Ableitungsprozess in entgegengesetzter Richtung (vgl. ns./os. *wudow-a*_{fem.} ‚Witwe‘ => ns. *wudoj-c-Ø*_{mask.} / os. *wudow-c-Ø*_{mask.} ‚Witwer‘; s. [MENZEL 2023a](#): 13).⁴ Dass bei diesen Wortpaaren neben dem semantischen Kontrast auch ein gewisses pragmatisches Moment für die sprachliche Strukturbildung ausschlaggebend ist, lässt sich zunächst an der Richtung des Ableitungsverhältnisses erkennen: Sie geht von der typischen, für die betreffende semantische Konstellation unmarkierten Genusinstanz zur atypischen.⁵ Außerdem kann die Geschlechteropposition aus pragmatischen Gründen neutralisiert werden (siehe die Fallgruppe in Kapitel 2.6: derivativisch kodierte Genuspaare entstehen häufig, wenn der „generische“ Genusgebrauch aufgegeben wird). Bis heute bestehen Einschränkungen für die Bildung von Feminativa bei besonders häufig gebrauchten (und daher fest etablierten) Formen; vgl. in der Anrede: os.

³ Vereinzelt kommen Ausnahmen vor; vgl. ns. *gólc* / os. *hólc* (mask.) ‚Junge‘ vs. ns. *gólica* / os. *holca* (fem.) ‚Mädchen‘.

⁴ Im Obersorbischen gibt es einen Typ von Substantivpaaren, bei dem beide Genera Derivationsuffixe aufweisen: *bacht-aw-a* (fem.) ‚Plauderer, Plauderin‘ vs. *bacht-ak-Ø* (mask.) ‚Plauderer‘ (vgl. [ebd.](#): 20 f., 24; s. auch Kapitel 2.6 der vorliegenden Arbeit).

⁵ Dabei sei vorausgesetzt, dass in der traditionellen, für die Etablierung sprachlich relevanter Genderstereotype einschlägigen Welt männliche Professoren häufiger als weibliche und weibliche Hinterbliebene häufiger als männliche sind/waren.

knjeni profesorka X ‚Frau Professorin X‘ ist eher akzeptabel als *knjeni doktorka Y* ‚Frau Doktorin Y‘, hier wird *knjeni doktor Y* ‚Frau Doktor Y‘ präferiert (MENZEL 2021: 112). In solchen Fällen macht sich möglicherweise die stabilisierende Wirkung höherer Gebrauchsfrequenz auf den Sprachgebrauch bemerkbar (MAŃCZAK 1980).⁶ Aufgrund derartiger, pragmatisch motivierter Implikationen für die Realisierung von Wortpaaren ordnen wir die betreffenden Substantive in der Mitte des typologischen Feldes zwischen dem grammatischen und dem pragmatischen Pol ein. Wie sich zeigt, werden in die Wörterbücher des Sorbischen zahlreiche gegengeschlechtliche derivativische Ableitungen neu aufgenommen. Insofern ist diese Gruppe von Substantiven gegenwärtig expansiv (MENZEL 2023b).

Minimal, völlig symmetrisch und nicht aufhebbar ist der Genus- und Geschlechterkontrast bei Substantivierungen von Adjektiven und Partizipien mit personalen Denotaten (z. B. ns. *přistajona*_{fem.} / os. *přistajena*_{fem.} ‚die Angestellte‘ vs. ns. *přistajony*_{mask.} / os. *přistajeny*_{mask.} ‚der Angestellte‘). Diese Instanzen des Differentialgenus kommen ohne genusspezifische Wortbildungsmittel aus und kontrastieren die Geschlechterreferenz allein durch genusspezifische Flexionsendungen. Der Genusgebrauch ist auch bei substantivierten Adjektiven und Partizipien lexikalisch verfestigt, denn die Kontrastpaare gelten als Repräsentanten verschiedener Lexeme. Auch bei dieser expansiven Struktur des Genusystems (MENZEL 2024) ist ein pragmatisches Element der referentenbasierten Genusauswahl erkennbar, zumal im Fall der gegenderten Rede, wo substantivierte Adjektive und Partizipien eigens etabliert werden, um Symmetrie beim sprachlichen Ausdruck von Geschlechterkontrasten zu erreichen. Da keines der gegengeschlechtlichen Substantive durch ein Ableitungssuffix dem anderen als morphologischer Ausgangsform untergeordnet wird, ist beim Differentialgenus auch kein hierarchisches Verhältnis der Geschlechter zu erkennen (vgl. ns./os. *student*_{mask.} ‚Student‘ > *studentka*_{fem.} ‚Studentin‘ – aber ns. *studěrujuca*_{fem.}/*studěrujucy*_{mask.}, os. *studowaca*_{fem.}/*studowacy*_{mask.} ‚die/der Studierende‘). Zugleich soll der o. g. geschlechtsneutrale Gebrauch ‚generischer‘ maskuliner Substantive vermieden werden.

2.3 Substantive mit stabilem referentenbasiertem Genusgebrauch

Bei den Substantiven, die je nach Referenz auf eine weibliche bzw. männliche Person konsequent mit dem Genus Femininum bzw. Maskulinum gebraucht werden und keine Anzeichen der genusspezifischen Lexikalisierung aufweisen, sind zwei Fälle zu unterscheiden.

2.3.1 Genus commune

Eine rein pragmatische, aus der Kommunikationssituation begründete Genuswahl liegt bei Substantiven im Genus commune vor. Das sind Substantive wie *sirota*_{fem./mask.} ‚Waise‘, *ubijca*_{fem./mask.} ‚Mörder‘, *p'janica*_{fem./mask.} ‚Trinker‘ im Russischen, die einheitlich flektie-

⁶ *Professorinnen* kommen in der außersprachlichen Wirklichkeit seltener vor als *Doktorinnen*, da es – unabhängig vom Geschlecht des Titel- oder Stelleninhabers – für Habilitierte weniger Karrierechancen als für Promovierte gibt, auch wenn man die Berufe außerhalb des universitären Bereichs mitberücksichtigt. Entsprechend unterliegt die weniger gebräuchliche Benennung weiblicher Professoren womöglich leichter einem Sprachwandelprozess, der in der Etablierung einer innovativen Anredeweise besteht, während die grammatischen Eigenschaften der im Alltagsleben geläufigen Benennung für Promovierte (noch) stabil bleiben.

ren, aber in Abhängigkeit vom gemeinten Referenten ganz regelmäßig in allen einschlägigen kongruierenden Positionen feminines (bei weiblichen Referenten: *kruglaja sirota* ‚Vollwaise‘) oder maskulines Genus (bei männlichen Referenten: *kruglyj sirota* ‚dass.‘; [ISAČENKO 1962](#): 62; [CORBETT 1991](#): 181–183) aufweisen. Die Existenz eines Genus commune im Sorbischen wird zwar zurückgewiesen ([JENČ 1966](#): 71). Es gibt aber einige vergleichbare Konstellationen, auch wenn sie relativ selten vorkommen.

1) Bei der Durchsicht von zweisprachigen Wörterbüchern des Nieder- und Obersorbischen mit dem Deutschen sowie der aktuellen Online-Lexikografie wurden in verschiedenen Quellen Schimpfwörter entdeckt, die mit beiden Genera beschrieben sind, aber auch solche, für die Genusvariation belegt wird ([MENZEL 2023a](#): 18–24). Für das Obersorbische sind es zwölf verschiedene Substantive, bei denen die Verwendung femininer und maskuliner Kongruenz entsprechend dem referentenbasierten Genus zumindest in einzelnen Wörterbüchern verzeichnet ist (z. B. *lidora/lidwora* ‚liederlicher Mensch [beiderlei Geschlechts]‘, *bambora* ‚Schwätzer(in), Fasler(in) [für männliche oder weibliche Personen]‘, *žwamla/žwantora* ‚dass.‘). In den Wörterbüchern des Niedersorbischen sind es nur drei (*lidera* ‚liederlicher Mensch [beiderlei Geschlechts]‘, historisch auch *liderka* ‚kleiner Lidrian, Verschwender [beiderlei Geschlechts]‘ sowie *nara* ‚Narr, Närrin‘). Allerdings sind die lexikografischen Angaben teilweise inkonsequent und unterscheiden nicht zwischen Genus als Kongruenzklasse und genuspezifischer Flexionsklasse, so dass eine genaue Analyse der Kongruenzverhältnisse anhand von Korpusmaterial erforderlich ist. In der diachronen Entwicklung scheint bei diesen Substantiven eine Verfestigung der Genuszugehörigkeit einzutreten, meistens zugunsten des Femininums ([ebd.](#): 20). Die obersorbische Umgangssprache beschränkt zudem die referentenbasierte Verwendung des Maskulinums bei diesen Wörtern auf den Nominativ, also auf die syntaktischen Positionen des Subjekts und des Prädikatsnomens ([SCHOLZE 2008](#): 102 f.).

2) Klarer sind die Verhältnisse bei indeklinablen personalen Lehnwörtern, die sich aufgrund ihrer Auslautvokale nicht ins Flexionssystem der aufnehmenden Sprache integrieren lassen. Für sie kann nur die syntaktisch basierte Genuszuordnung gelten, ohne flexionsmorphologische Implikationen. Es handelt sich um Gruppen-, Völker- oder Einwohnernamen, die regelmäßig mit femininer oder maskuliner Kongruenz entsprechend der referentenbasierten Genuszuordnung gebraucht werden. Die Analyse der Onlinelexikografie des Niedersorbischen erbringt hierfür neun Belege: *Fidži, Hindu, Israeli, Pakistani, Suaheli, Swasi, šupo* ‚Schupo [*< Schutzpolizist*]‘, *Thai, Zulu*. Im Obersorbischen weicht das lexikalische Inventar hiervon nur geringfügig ab: *Aborigine, Hindu, Israeli, Pakistani, Suaheli, Swasi, Thai* und *Zulu*. Häufig treten für solche Formen Äquivalente mit lexikalischer Verfestigung der Genuszugehörigkeit ein, welche durch flexionsmorphologische Integration der Lehnwörter mit den Mitteln der Derivation (ns. *Pakistanař*_{mask.} ‚Pakistaner‘, *Pakistanařka*_{fem.} ‚Pakistanerin‘; s. 2.2) oder Komposition (ns. *hindužeňska*_{fem.}, os. *hindužona*_{fem.} ‚Hindufrau‘) erreicht wird.

2.3.2 Hybride

Bisweilen werden in den Grammatiken slawischer Sprachen auch Hybride in diese Rubrik aufgenommen. Das sind vorwiegend Berufsbezeichnungen wie *vrač*_{mask.(fem.)} ‚Arzt, Ärztin‘ im Russischen, die ebenfalls über referentenbasiertes Genus verfügen können, allerdings nur in bestimmten syntaktischen Positionen oder fakultativ; dabei sind die femininen Entsprechungen in manchen slawischen Sprachen indeklinabel (vgl. [ISAČENKO 1962](#): 62 f. zum Russischen; [BARTNICKA et al. 2004](#): 221 zum Polnischen; allgemein

[CORBETT 1991](#): 181–184; 226–236). Für das Sorbische sind die Kongruenzverhältnisse der entsprechenden Substantive nur schlecht beschrieben. Als Beispiel für Hybride können Anredeetikette für Adlige und sonstige Würdenträger dienen. Es handelt sich um feminine Epikoina (siehe 2.4) wie os. *majestosć* ‚Majestät‘, *wysokosc* ‚Hoheit‘ oder *swjatočnosť* ‚Heiligkeit‘, die auch bei Bezug auf einen männlichen Referenten feminine Kongruenz aufweisen. Das finite Verb des Perfekts steht allerdings fakultativ in einer femininen (formal kongruierenden) oder maskulinen (nach dem pragmatischen Kriterium gewählten) Form (siehe unten: *prípóstał*_{mask.} vs. *hódnosćila*_{fem.}). Sowohl beim inkongruenten aber genusspezifischen Possessivpronomen der dritten Person als auch bei genusspezifischen Formen des verbalen Prädikats in anaphorischen Nebensätzen scheint die Konstruktion mit dem referentenbasierten Maskulinum obligatorisch zu sein ([ebd.](#): 226 f. zum Französischen, mit teilweise abweichendem Ergebnis). Vgl. aus einem älteren obersorbischen Text; die relevanten Genusmarker sind indiziert:

Knježe_{mask.} kardinalo_{mask.}! Waša_{fem.} Eminenca_{fem.} Sće lubosćiwje Joho_{mask.} kejžorowej_{fem.} a kralowej_{fem.} Majestosći_{fem.}, mojomu najhnadnišomu knjezej, z wopismom z 2. t. m. wozjewjenjo Joho_{mask.} Swjatosće_{fem.} bamža_{mask.} Benedikta_{mask.} pripóstał_{mask.} [...]. Joho_{mask.} kejžorska_{fem.} a kralowska_{fem.} Majestosć_{fem.} je so hódnosćila_{fem.}, mi wo wopismje wědžeć dać [...]. Hižo dlějši čas sćěhuje Joho_{mask.} Majestosć_{fem.} [...] wšě prócowanja Joho_{mask.} Swjatosće_{fem.}, kak by we woprawdže njestroniskim duchu hubjenstwo tejele wójny wosłabjał_{mask.} a kónc wšoho njepřećelstwa spēchowal_{mask.}. (Katholski Posoł 1917/39, 29.09.1917, str. 240)

‚Herr Kardinal! Eure Eminenz haben liebenswürdigerweise Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, mit Schreiben vom 2. diesen Monats die Erklärung Seiner Heiligkeit Papst Benedikts übersandt [...]. Seine kaiserliche und königliche Majestät hat gewürdigt, mir von dieser Erklärung Mitteilung zu machen [...]. Schon längere Zeit verfolgt Seine Majestät [...] alle Bemühungen Seiner Heiligkeit, wie er in wirklich unparteiischem Geist das Elend dieses Krieges abschwäche und ein Ende aller Feindseligkeit fördere.‘

Die syntaktischen Präferenzen für die Genuszugehörigkeit folgen der Kongruenzhierarchie von [CORBETT \(1991\)](#): 236 f.): Demgemäß sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass formale Kongruenz auftritt, entlang der Skala der syntaktischen Positionen

„Attribut > Prädikat > Relativpronomen > Personalpronomen“

Umgekehrt steigt die Wahrscheinlichkeit, dass referentenbasiertes Genus gewählt wird. Es handelt sich bei diesem Beispiel aus dem Obersorbischen allerdings um seltene und veraltete Lexik. Im Sorbischen der Gegenwart wird der Konflikt zwischen Genus und Geschlecht bei Standes-, Tätigkeits- und Berufsbezeichnungen meistens durch Motion aufgelöst, so dass die entsprechenden Substantive in die unter 2.2 beschriebene Klasse der mit Wortbildungsmitteln differenzierten Genuspaare übergehen.

Eine vergleichbare typologische Abstufung zwischen grammatisch-lexikalischen und pragmatischen Kriterien lässt sich auch im Fall der Neutralisierung von Geschlechterkontrasten ermitteln (Gruppen 4–6 in Abbildung 1).

2.4 Epikoina

In allen drei grammatischen Genera gibt es Epikoina – personale Substantive, die sich auf weibliche und männliche Personen beziehen und den Geschlechterkontrast nicht mit sprachlichen Mitteln ausdrücken (CORBETT 1991: 67 f.). Sie befinden sich am lexikalisch-grammatischen Ende der typologischen Skala. Es kann sich um Bezeichnungen von Menschen allgemein handeln (mask. ns. *luž*, *čłowjek* / os. *čłowjek* ‚Mensch‘, fem. ns. *wósoba* / os. *wosoba* ‚Person‘), um stilistisch neutrale geschlechtsübergreifende Charakterisierungen von Personen (mask. ns. *gósć* / os. *hósć* ‚Gast‘, fem. ns./os. *syrota* ‚Waise‘, mask. ns. *janžel* / os. *jandžel* ‚Engel [auch mit Bezug auf männliche oder weibliche Menschen]‘) oder um emotional bzw. pejorativ konnotierte Personenbezeichnungen (mask. ns. *glupjeńc* / os. *hlupak* ‚Dummkopf‘, fem. ns. *drapa* ‚Gesindel‘, os. *drěmotka* ‚Schlafmütze‘, ntr. ns. *njaborje*, *njaborjetko* ‚armes, bedauernswertes Wesen‘, os. *njebožatko* ‚Pechvogel‘; MENZEL 2023a: 15). Eine weitere semantische Gruppe bei den Neutra besteht aus Bezeichnungen junger Lebewesen (z. B. ns. *góle/žiše* / os. *džěco* ‚Kind‘). All diese Substantive sind geschlechtsneutral, ihre Genuszugehörigkeit ist als grammatisches Merkmal durch die Flexionsklasse bestimmt und semantisch arbiträr.

2.5 Defektiva

Weniger strikt grammatisch bedingt ist das Fehlen von Genuspaarigkeit bei den nachfolgend beschriebenen Substantiven, die einer Zwischenkategorie zugeordnet werden. Es handelt sich um unterschiedliche Arten von Defektiva, bei denen die Bildung eines gegengeschlechtlichen Substantivs mit derivativischen Mitteln formal möglich wäre, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht systemhaft ist. Eine derartige Blockierung kann z. B. durch die Existenz eines unbelebten Homonyms motiviert sein (vgl. os. *sywC*_{mask.} ‚Sämann‘ vs. *sywka*_{fem.} ‚Sätuch‘, nicht ‚Säerin‘). Ähnliche Blockierungen treten bei implizit gemischtgeschlechtlichen Kollektiva auf, die eine geschlechtsspezifische Referenz nicht erlauben (vgl. ns./os. *lud*_{mask.} ‚Volk‘, ns. *swójzba*_{fem.} / os. *swójba*_{fem.} ‚Familie‘). Sie können aber auch aufgrund von gängigen Genderrollen bestehen: So gibt es in den aktuellen Wörterbüchern des Obersorbischen keinen lexikalisierten Ausdruck für Frauen, die Bier brauen; vgl. ausschließlich os. *piwarC*_{mask.} ‚Braucher‘ – aber ns. *piwowař*_{mask.} ‚Braucher‘ vs. *piwowařka*_{fem.} ‚Braucherin‘. In solchen Fällen wird die pragmatische Restriktion (im Obersorbischen) bzw. ihre Aufhebung zugunsten von Fallgruppe 2 (im Niedersorbischen) recht deutlich. Weiterhin ist festzustellen, dass negativ konnotierte Nomina attributiva wie os. *diktator*_{mask.} ‚Diktator‘, *demagog(a)*_{mask.} ‚Demagoge‘ bisweilen in den Wörterbüchern nur als Maskulina verzeichnet sind – möglicherweise deshalb, weil ihre Konzepte mit dem als positiv verstandenen Weiblichen inkompatibel sein sollen (MENZEL 2023b: 10–12). Wiederum belegt die besser ausgebaute Onlinelexikografie des Niedersorbischen auch die entsprechenden Feminative (ns. *diktatorka* ‚Diktatorin‘, *demagogowka* ‚Demagogin‘; www.niedersorbisch.de [21.01.2025]), deren Bildung im Obersorbischen strukturell ebenfalls möglich wäre.

2.6 „Generische“ Maskulina und Feminina

Ganz pragmatisch ist der Verzicht auf den sprachlichen Ausdruck von Gender- oder Geschlechteridentität begründet, wenn durch den Gebrauch eines Substantivs in einem bestimmten Genus das seinen Referenten entsprechende Geschlecht vorausgesetzt und der

Geschlechterkontrast nur „mitgemeint“ wird ([MENZEL 2021](#): 113), weil er für den aktuellen Sprechakt kommunikativ irrelevant ist. Das ist die – in der Genderlinguistik häufig kritisierte – „generische“ Verwendung der Genera. Sie betrifft meistens das Maskulinum als die strukturell unmarkierte Genuskategorie: Ein Maskulinum wie ns. *wucabnik*_{mask.} / os. *wučer*_{mask.} ‚Lehrer‘ wird zur unspezifischen Bezeichnung von Personen unabhängig von ihrer Geschlechtszugehörigkeit gebraucht, also für Männer, eine gemischte Gruppe, oder sogar eine Gruppe aus Frauen. Die gegengeschlechtliche Entsprechung ns. *wucabnica*_{fem.} / os. *wučerka*_{fem.} ‚Lehrerin‘ ist formal und strukturell markiert und funktioniert lediglich mit geschlechtsspezifischer Referenz auf Frauen. Sie kann also nicht im generischen Gebrauch auftreten.

Im Obersorbischen besteht auch eine kleine Gruppe von Substantiven, die als „generische Feminina“ beschrieben werden können (vgl. [MENZEL 2023a](#): 20 f., 24 f.). Das ergibt sich aus Hinweisen auf die referentenbasierten Übersetzungsäquivalente im zweisprachigen Wörterbuch: vgl. os. *bachtawa*_{fem.} ‚Plaud(e)r(er), Plaud(r)erin [für männliche und weibliche Personen]‘, aber *bachtak*_{mask.} nur ‚Plaud(e)r(er) [offenbar für männliche Personen bevorzugt]‘ ([soblexx.de](#) [21.01.2025]). Sowohl das Femininum als auch das Maskulinum verfügt über ein genusspezifisches Wortbildungssuffix; nur das Femininum kann aber Referenten beider Geschlechter bezeichnen. Bei diesen Substantiven handelt es sich fast ausschließlich um Pejorativa oder Expressiva. Ganz explizit gilt der geschlechtsübergreifende Gebrauch für ns. *žwatora*_{fem.} ‚Plaudertasche, Plappermaul, Schwätzer(in) [für männliche und weibliche Personen]‘ ([STAROSTA 1985](#) s. v.). Da hier keine gegengeschlechtliche Ableitung vorliegt, ist dieses Lexem den Epikoina (2.4) zuzuordnen.

3. Zum Grad der Morphologisierung des Genus im Sorbischen

In den slawischen Sprachen gibt es nur noch wenige Reste des referentenbasierten Genus, nämlich das Genus commune. Es tritt vornehmlich bei einigen nicht-adaptierten Fremdwörtern und stilistisch neutralen Nomina attributiva auf, aber mehr noch bei pejorativ konnotierten Substantiven auf *-a* (s. 2.3.1). Außerdem bestehen bestimmte einzelsprachliche Strategien zum Gebrauch von Berufs- und Funktionsbezeichnungen mit referentenbasierter Kongruenz; diese kommen aber im Sorbischen kaum vor (s. 2.2). Ansonsten ist das Genus der Substantive grundsätzlich lexikalisch verfestigt, gemäß bestimmten strukturellen Parametern der einzelsprachlichen Flexionssysteme, welche die Entstehung (teilweise) genusspezifischer Flexionsklassen begünstigt haben. Wir unterscheiden im Sorbischen die Flexionsklassen der konsonantischen Maskulina (z. B. ns./os. *muž* ‚Mann‘), der o/e-Neutra (z. B. ns. *góle* / os. *džěco* ‚Kind‘), der a-Feminina (z. B. ns./os. *žona* ‚Frau‘) mit den personalen a-Maskulina (z. B. ns./os. *starosta* ‚Dorfältester‘) und als markierte, komplexe flexivische Struktur die konsonantischen Feminina (ns. *maś* / os. *mać* ‚Mutter‘; vgl. [CORBETT 1991](#): 34–40; [MENZEL 2021](#): 111–113; [MENZEL 2023c](#): 226–229). Diese vierte Flexionsklasse ist insofern funktional markiert, als sie mit dem dreigliedrigen Genussystem nicht in Einklang zu bringen ist (s. 3.1.5).

Es scheint, dass das Genus des Sorbischen im Rahmen dieser Flexionsklassenstruktur sogar besonders stark lexikalisch fixiert ist. Wie wir gesehen haben, fehlt das Genus commune hier bis auf wenige unsystematische Ausnahmen (s. 2.3.1), und auch Genushybride sind selten (s. 2.3.2). Wie stark die lexikalische Bindung des Genus der Substantive gerade im Sorbischen ist, wird bei der Betrachtung von Lehnwörtern deutlich.

3.1 Stabilität der Genuszuordnung im deutsch-sorbischen Sprachkontakt

Die hauptsächliche Vorbildsprache⁷ für Entlehnungen ist sowohl für das Nieder- als auch für das Obersorbische das Deutsche (JENČ 1966: 74). Die Kontaktsprachen verfügen über das gleiche Inventar an Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum), so dass Entlehnungsprozesse durch kompatible grammatische Strukturen von Vorbild- und Zielsprache begünstigt werden. Das Deutsche unterscheidet sich allerdings von den slawischen Sprachen stark im formalen Ausdruck der Genera, der im Deutschen auf dem Artikelgebrauch, im Sorbischen auf der Zuordnung zu einer (teilweise) genusspezifischen Flexionsklasse beruht (s. o.). Dabei ist die Genuszugehörigkeit der Substantive im Deutschen in formaler Hinsicht sehr komplex und nicht intuitiv (vgl. KÖPCKE/ZUBIN 1996). Auf einen weiteren strukturellen Unterschied zwischen den Flexionssystemen des Deutschen und Sorbischen weist bereits MICHALK (1963: 157 f.) hin: Während Substantive des Genus Neutrum im Deutschen meistens auf Konsonanten ausgehen und nur in Ausnahmefällen auf einen Vokal, enden slawische Erbwörter des Neutrums im Sorbischen ausschließlich auf Vokale. Der strukturelle Kontrast der Kriterien für die Genuszuordnung ist bei keinem der drei Genera so stark ausgeprägt wie bei den Neutra. Das kann ein Grund für die strukturellen Schwierigkeiten bei der Entlehnung von deutschen Neutra ins Sorbische sein, auf die im Folgenden einzugehen ist.

Die Stabilität des lexikalischen Genus im Sorbischen ist besonders deutlich am Beispiel der Integration von entlehnten unbelebten Substantiven mit semantisch arbiträrem Genus zu erkennen. Diese sind im Folgenden in die Betrachtung einzubeziehen. Es handelt sich um eine bedeutend größere Gruppe als die nicht-integrierten Bezeichnungen von Gruppen und Völkern mit dem referentenbasierten Genus, auf die oben schon eingegangen wurde (s. 2.3.1).

Die Anwendung des sorbischen Systems für den formalen Ausdruck der Genera auf Entlehnungen aus dem Deutschen ist nicht selbstevident; nach der in der Sorabistik vorherrschenden Meinung folgt sie genusspezifischen Regeln (vgl. JENČ 1966: 74–78; FASSKE 1981: 402 f.). Die Verhältnisse im Obersorbischen behandelt aber auch CORBETT (1991: 80 f.). Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Genus im Deutschen für das Genus des Lehnwortes im Sorbischen nicht relevant ist,

1) da die innersprachlichen Kriterien der Genuszuordnung des Sorbischen oft zu demjenigen Genus führen, dass das Wort im Deutschen auch schon hat. Dass personale Substantive mit semantisch relevanter Geschlechtsidentität (s. 2.1) in Vorbild- und Zielsprache die gleiche Korrelation von Genus und Geschlecht aufweisen, ist allerdings nicht verwunderlich und braucht hier nicht weiter diskutiert zu werden.

2) da Neutra des Deutschen nur in sehr seltenen Fällen als Neutra ins Sorbische aufgenommen werden. Das ist unbestreitbar, muss aber als Sonderfall gewertet werden, der nur das maximal markierte der drei Genusgrammeme betrifft (s. 3.1.3).

⁷ Genauer muss es hier und im Folgenden heißen: Vorbild- bzw. Vermittlersprache. Berücksichtigt werden nämlich sowohl Lehnwörter, die im Deutschen autochthon sind als auch solche, die über das Deutsche aus anderen Sprachen ins Sorbische gelangt sind. Letzteres betrifft vor allem Europäismen (Latinismen/Gräzismen) und Entlehnungen aus dem Englischen und Französischen, deren Integration in das Sorbische nur als Vermittlung durch das Deutsche modelliert werden kann (so bereits STONE 1971: 7).

Wenn man die diachrone Veränderung von Entlehnungspräferenzen bei unbelebten Substantiven mit arbiträrer Genuszuweisung berücksichtigt, kann man zu dem Schluss kommen, dass das Genus eines Wortes in der deutschen Vorbildsprache dennoch auf die Genusverhältnisse des entsprechenden Lehnwortes in den sorbischen Zielsprachen einwirkt.⁸ Das gilt zumindest für jüngere Entlehnungen. Unbenommen bleibt, dass diese Tendenz durch eine übergeordnete strukturelle Präferenz, Neutra des Deutschen bei Entlehnung ins Sorbische anderen Genusklassen zuzuordnen, durchbrochen wird.

Deshalb soll das Genus der Entlehnungen aus dem Deutschen hier etwas ausführlicher betrachtet werden. Mit Blick auf das Verhalten von Substantiven im deutsch-sorbischen Sprachkontakt lassen sich fünf Strategien unterscheiden.

3.1.1 Beibehaltung von Form und Genuszugehörigkeit mit Integration in das Flexionssystem des Sorbischen

Diese Strategie tritt ein, wenn die Form der Vorbildsprache den grammatischen Strukturen des Sorbischen vollständig entspricht. Es gibt keinen Konflikt zwischen der Genuszugehörigkeit in der Vorbildsprache und der genuspezifischen Flexionsklassenzuordnung in der Zielsprache. Dies ist ein regelmäßiges Muster bei der Übernahme konsonantisch auslautender Maskulina des Deutschen als maskuline Substantive im Sorbischen, weil diese ebenfalls typischerweise auf einen Konsonanten enden (vgl. dt. *Fotoapparat*_{mask.} > ns./os. *fotoaparāt*_{mask.}). Auch bei auf *-a* auslautenden Feminina sind solche Fälle möglich, aufgrund der formalen Unterschiede zwischen den Flexionssystemen der Kontaktsprachen aber selten (vgl. dt. *Tundra*_{fem.} > ns./os. *tundra*_{fem.}). Bei der Entlehnung von Neutra auf *-o* oder *-e* kommt dieses Entlehnungsmuster ebenfalls nur selten vor, vielmehr tritt in den meisten Fällen, wie bereits angedeutet, ein Konflikt zwischen vorbild- und zielsprachlicher Genuszugehörigkeit ein (FASSKE 1981: 402). Es gibt also nur sehr wenige Substantive des Genus Neutrum im Deutschen, die ohne formale Veränderung und als Neutrum ins Sorbische entlehnt werden (vgl. dt. *Auto*_{ntr.} > ns./os. *awto*_{ntr.} nur in den sorbischen Schriftsprachen; s. 3.1.3).

3.1.2 Formale Adaption unter Beibehaltung der Genuszugehörigkeit

Die Integration ins Flexions- und Genusssystem der Zielsprache kann auch durch formale Adaption geschehen, wobei das Genus der Vorbildsprache erhalten bleibt (dt. *Biologie*_{fem.} > ns./os. *biologija*_{fem.}; dt. *Universität*_{fem.} > ns./os. *universityta*_{fem.}⁹). Dies ist die typische Strategie für die Integration konsonantisch auslautender Feminina aus dem Deutschen: Sie werden durch Anfügung der regelmäßigen und unmarkierten Flexionsendung *-a* der Feminina im Sorbischen an das zielsprachliche Flexionssystem angepasst. Auf diese Weise bleibt das Genus der Vorbildsprache bei der Entlehnung stabil.

Besondere Aufmerksamkeit ist der formalen Adaption des auslautenden *-e* im Deutschen zu widmen, das bei der Entlehnung immer durch *-a* ersetzt wird. Auf diese Weise werden e-Feminina des Deutschen zu a-Feminina im Sorbischen (dt. *Salbe*_{fem.} > ns./os.

⁸ Einen Katalog von Beispielen zur Abhängigkeit des Genus obersorbischer Entlehnungen vom Genus ihres deutschen Vorlagewortes bietet JENČ (1966: 76).

⁹ Zur Wortgeschichte dieses Mitte des 19. Jahrhunderts mutmaßlich über das Tschechische vermittelten Europäismus' (in Konkurrenz zum mittlerweile obsoleten os. Femininum *universityta*) vgl. STONE (1971: 40).

*žalba*_{fem.}). Ebenso werden aber auch e-Neutra des Deutschen zu a-Feminina des Sorbischen (s. 3.1.4 zu *trajda* < *Getreide*).¹⁰ Personale e-Maskulina des Deutschen behalten erwartungsgemäß ihr Genus bei und werden im Sorbischen (fakultativ) zu a-Maskulina (z. B. dt. *Schwede*_{mask.} > ns./os. *Šwed*_{mask./Šweda}_{mask.}).

3.1.3 Formale Stabilität bei Wechsel der Genuszugehörigkeit

Die Beibehaltung der Form aus der Vorbildsprache ohne formale Adaption führt oft zur Änderung der Genuszugehörigkeit in der Zielsprache, um das Lehnwort in das Genussystem des Sorbischen zu integrieren: vgl. dt. *Post*_{fem.} > ns. *post*_{mask.} / os. *póst*_{mask.} als Substantiv in der sorbischen Flexionsklasse der konsonantischen Maskulina. Dieses Muster tritt bei den ausgangssprachlichen Feminina unregelmäßig auf, es erfasst aber systematisch alle Neutra des Deutschen auf *-a* (z. B. dt. *Zebra* > ns./os. *cebra*_{mask.}; *Thema* > ns./os. mit stilistischer Variation *tema*_{mask./fem.}). Bei deutschen Neutra kann der Genuswechsel mit stabilem vokalischem Wortauslaut eintreten, ohne dass das Lehnwort an die flexivischen Strukturen des Sorbischen angepasst wird; vgl. dt. *Känguru*_{ntr.} > ns./os. *kenguru*_{mask.}. In der obersorbischen Umgangssprache betrifft der Genuswechsel auch die Neutra auf *-o* (dt. *Auto*_{ntr.} > os. *awto*_{mask.}; MICHAŁK 1963: 156; FASSKE 1981: 403). Das ist verwunderlich, da sich diese Lehnwörter problemlos in die entsprechende Flexionsklasse der Neutra des Sorbischen einordnen lassen. Wenn das tatsächlich nur in der elaborierteren Stilebene der Schriftsprache geschieht (s. 3.1.1), ist dies ein deutlicher Hinweis auf die Systemschwäche der Neutra im deutsch-sorbischen Sprachkontakt. Da das Genus Neutrum in den slawischen Sprachen aus verschiedenen Gründen als das maximal markierte der drei Genera angenommen wird (vgl. MENZEL 2000: 88–90), erscheint es plausibel, dass seine Flexionsklasse auch im Sorbischen nicht mehr durch Lehnprozesse produktiv werden kann (s. bereits MICHAŁK 1963: 155, 159).

Bei den Nicht-Neutra lässt sich aus den flexionsmorphologischen Parametern nicht vollständig ablesen, ob formale Adaption (3.1.2) oder Genuswechsel (3.1.3) eintritt. Beim Lehnwort os. *procesion*_{mask.} < dt. *Prozession*_{fem.} ist es zum Genuswechsel gekommen, bei *porcija*_{fem.} < dt. *Portion*_{fem.} fand hingegen eine Adaption statt. JENČ (1966: 75) erklärt diesen Unterschied mit dem Alter der Lehnwörter: In Zeiten, in denen es noch keine vollständige Bilingualität der Sorben gab, wurden konsonantisch auslautende Substantive häufig formal unverändert übernommen und unabhängig vom Genus der Ausgangssprache als Maskulina in das Flexionssystem des Nieder- bzw. Obersorbischen integriert. So konnten deutsche Feminina mit konsonantischem Wortauslaut im Sorbischen zu Maskulina werden (s. das obige Beispiel ns. *post* / os. *póst*). Erst seit der Etablierung der vollständigen Bilingualität unter den Sorben bleibt das Genus der Ausgangssprache im Entlehnungsprozess nahezu immer erhalten, besonders im Sprachgebrauch der „gebildeten Sprecher“ (MICHAŁK 1963: 155). So wurden Lehnwörter der „intellektuellen Sphäre“ auf *-ion*, die in der Vorbildsprache Feminina sind, zunächst formal unverändert und als Maskulina übernommen; dann erfolgte ab ca. 1840 – mit wenigen Ausnahmen – eine formale Adaption zu *-ija*_{fem.}. Deshalb treten im sorbischen Schrifttum mitunter zwei formale und

¹⁰ Dass sowohl Feminina als auch Neutra dem gleichen Assimilationstyp angehören, liegt weniger an einer Dominanz formaler Kriterien im Entlehnungsprozess als an der unten beschriebenen strukturellen Schwäche des Genus Neutrum.

Genusvarianten auf: z. B. os. *lekcion*_{mask.} > *lekcija*_{fem.} ‚Lektion‘, *reformacion*_{mask.} > *reformacija*_{fem.} ‚Reformation‘ (vgl. JENČ 1966: 77; im Einzelnen JENTSCH 1999: 192–194).¹¹ Mit der Annahme der Adaption *-ija* gehen diese Lehnwörter letztlich in Gruppe 3.1.4 über. Bei vielen anderen Lehnwörtern (die nicht lateinischer Herkunft sind) führt die Präferenz, das Genus der Ausgangssprache unverändert zu belassen, schließlich zum vermehrten Auftreten von Fällen des unten genannten Typs 3.1.5.

3.1.4 Formale Adaption und Wechsel der Genuszugehörigkeit

Die Existenz dieser Gruppe ist eigentlich nicht motiviert, da die Änderung der Form oder der Wechsel des Genus für die Integration einer Entlehnung in das Zielsprachliche Flexionssystem ausreicht. Der gemeinsame Wandel von Form und Genuszugehörigkeit ist auf einer der beiden betroffenen Seiten redundant. Wie in 3.1.3 gezeigt, nehmen Lehnwörter, die im Lateinischen Feminina der konsonantischen Deklination auf *-o* sind, ggf. in einem zweistufigen Prozess bei der Entlehnung ins Sorbische zunächst das Maskulinum an, das ihrem aus dem Deutschen übernommenen Stammauslaut *-ion* entspricht, bevor sie unter fortgesetztem Sprachkontakt doch zum Femininum zurückkehren und nun zur Form auf *-ija* wechseln, die für das Femininum systemhaft ist. Ein weiterer Fall betrifft die deutschen Neutra auf *-o*, welche durch die Anfügung eines Approximanten [w] im Auslaut strukturell an die Deklination der konsonantischen Maskulina adaptiert werden können. Dieser Prozess ist weitgehend umgangssprachlich; in den sorbischen Schriftsprachen wird er nur beim endbetonten Substantiv dt. *Büro*_{nt.} > ns./os. *běrow*_{mask.} festgehalten (MICHALK 1963: 156 f.).

Ansonsten sind es in der Regel Neutra des Deutschen, die nicht auf *-o* enden, welche beim Übergang ins Sorbische sowohl ihr Genus als auch ihre Form ändern. Hier sind zwei Typen zu verzeichnen: 1) Neutra, die im Deutschen auf *-e* auslauten, erhalten (wie Substantive anderer Genera auch; s. 3.1.1) die geläufige sorbische Flexionsendung *-a* und werden damit einer produktiven Flexionsklasse des Sorbischen zugewiesen, den femininen a-Substantiven: dt. *Getreide*_{nt.} > ns. *trajda*_{fem.} / os. *trejda*_{fem.}. 2) Latinismen auf *-um* verlieren ihre lateinische Endung und erhalten stattdessen den konsonantischen Stammauslaut (Approximanten) *-j*, so dass sie für die Flexionsklasse der konsonantischen Maskulina adaptiert werden können: dt. *Stadium*_{nt.} > ns./os. [*stadium*_{mask./}] *stadij*_{mask.} (vgl. JENTSCH (1999: 226, 239, 244) zur Abfolge von dt. *Museum*_{nt.} > ns./os. *muzeum*_{mask.} > *muzej*_{mask.}). In solchen Fällen kommt es aber nicht mehr zum Genuswechsel innerhalb des Sorbischen. Auch bei diesen Latinismen handelt es sich um einen morphologischen Sonderfall, der durch bildungssprachliche Präferenzen bei der Etablierung der sorbischen Schriftsprachen zu erklären ist: Die Form des Lehnworts wird um die transparente Flexionsendung der lateinischen Vorbildsprache gekürzt. Das betrifft in der Lexikografie der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart immerhin 129 lexikalische Einheiten (Material des Onlineportals soblexx.de, Datenstand vom 16.07.2021), in der niedersorbischen nur 22 (nach dolnosorbiski.de, Datenstand vom 29.03.2023).

¹¹ Im Material des obersorbischen Onlineportals soblexx.de (mit dem letzten verfügbaren Datenstand vom 16.07.2021; die Webseite wird zur Zeit nicht aktualisiert) sind nur neun dieser Latinismen auf *-ion* enthalten. (Jüngere Substantive wie *bilion* ‚Billion‘, *milion* ‚Million‘, *region* ‚Region‘, die keine Entsprechungen auf *-ija* bilden können, werden nicht mitgezählt.) Die Anzahl der Latinismen auf *-cija*, die den Großteil der aus deutschen Feminina auf *-ion* entlehnten Substantive ausmachen, beträgt ca. 850. Im Niedersorbischen gehen vierzehn Substantive auf *-ion* und ca. 670 auf *-cija* (nach dolnosorbiski.de, Datenstand vom 29.03.2023).

3.1.5 Beibehaltung von Form und Genuszugehörigkeit ohne Integration in das Flexionssystem des Sorbischen

Die fünfte Strategie findet sich zunächst bei maskulinen oder femininen Substantiven des Deutschen mit einem Auslautvokal, der nicht als ererbte Flexionsendung in das Flexionssystem des Sorbischen integriert werden kann: vgl. dt. *Kakadu*_{mask.} > ns./os. *kakadu*_{mask.}; dt. *Jury*_{fem.} > ns./os. *jury*_{fem.}. Sie behalten das Genus des deutschen Vorlagewortes bei und bleiben unflektiert (in manchen Fällen zumindest fakultativ).¹²

Etwas anders ist das morphologische Verhalten jüngerer Lehnwörter zu bewerten, deren deutsches Vorlagewort als Femininum auf einen Konsonanten endet (MENZEL 2023c: 229–231). So können Substantive wie dt. *Couch*_{fem.} bei Entlehnung im Sorbischen als ns./os. *kawč*_{fem.} Feminina bleiben. Dabei werden einige Lehnwörter im Singular indeklinabel (aber nicht alle: vgl. Genitiv Singular ns. *kawčy* / os. *kawče*) und flektieren regelmäßig nur im Plural und Dual. Diese Substantive vergrößern die Deklination der konsonantischen Feminina, die am stärksten markierte flexivische Makrokategorie in den slawischen Sprachen der Gegenwart (MENZEL 2000: 124 – hier exemplarisch zum Polnischen; vgl. auch MENZEL 2023c: 228).¹³ In slawischen Sprachen mit starker schriftsprachlicher Tradition, die eher geringen kontaktlinguistischen Einflüssen ausgesetzt sind, enthält diese Flexionsklasse einen geschlossenen Satz von Erbwörtern (vgl. russ. *kost* 'Knochen', *cerkov* 'Kirche' oder *ljubov* 'Liebe') und wird nur durch deadjektivische Bildungen mit dem Suffix ns./os. *-osć* (vgl. russ. *-ost*, poln. *-ość*, tschech. *-ost* usw.; s. CORBETT 1991: 64) eingeschränkt produktiv. Durch den Zugang von Lehnwörtern ist diese Flexionsklasse im Sorbischen jedoch voll produktiv. Wenn eine unproduktive flexivische Struktur durch Sprachkontakt produktiv wird, bestätigt das die gesteigerte Intensität des Sprachkontakts im Sinne der bekannten Entlehnungshierarchien (z. B. THOMAS 2001: 70 f.).

Außerdem ist im Sorbischen die ererbte phonologische Strukturbeschränkung dieser Flexionsklasse geschwunden, die bislang nur Substantive auf palatale (diachron palatale) Stammlaute enthielt (JENČ 1966: 73). Die lexikalischen Neuzugänge dieser Deklination können auch Lehnwörter auf nicht-palatale Konsonanten sein (vgl. dt. *App*_{fem.} > ns./os. *app*_{fem.}), ferner Lehnwörter auf lautlich nicht realisierte Vokale (z. B. dt. *Pipeline*_{fem.} > ns./os. *pipeline*_{fem.}) oder sogar auf artikulierte Vokale, zumeist *-y* (s. o. *jury*; vgl. auch dt. *Party*_{fem.} > ns./os. *party*_{fem.}).

Der Abbau der phonologischen Strukturbeschränkungen für die konsonantischen Feminina ist in der slawischen Sprachenwelt sehr selten und nur durch intensiven Sprachkontakt zu erklären. Diese Flexionsklasse enthält im Sorbischen der Gegenwart alle Feminina, die nicht auf *-a* auslauten.

¹² Neutra der Vorbildsprache gehen aber auch in diesem Fall zu den Maskulina über (s. o. dt. *Känguru*_{ntr.} > ns./os. *kenguru*_{mask.}).

¹³ Die strukturelle Besonderheit dieser Flexionsklasse (und auch ihre typologische Markiertheit) besteht darin, dass sie nicht durch formale oder kategoriale Kriterien von anderen Flexionsklassen abzugrenzen ist. Sie ist weder die einzige Flexionsklasse, deren Substantive in der lexikalischen Grundform des Nominativs Singular auf eine Nullendung nach konsonantischem Auslaut gehen (das betrifft auch die viel größere Klasse der konsonantischen Maskulina), noch ist sie die einzige Flexionsklasse, die feminine Substantive enthält (hier konkurriert sie mit der ebenfalls bedeutend größeren Klasse der *a*-Deklination). Gemäß den systemdefinierenden strukturellen Merkmalen (WURZEL 1984: 81 f.) der Flexionssysteme slawischer Sprachen, wie sie sich bereits zu Beginn der einzelsprachlichen Entwicklung des Slawischen herausgebildet haben, ist sie ein gewissermaßen redundantes Element der Nominalflexion.

3.2 Korpusanalyse zur Flexionsklasse der konsonantischen Feminina

Um Art und Ausmaß des Produktivwerdens der konsonantischen Feminina als kontaktbedingtes Sprachwandelphänomen im Sorbischen zu prüfen, wurde das lexikografische Material der Onlineportale *soblexx.de* (zum Obersorbischen) und *niedersorbisch.de* nach den einschlägigen femininen Lehnwörtern mit konsonantischem Wortauslaut, auf „stummen“ Vokal oder auf nicht-integrierbare vokalische Auslaute durchsucht. Stichtag für die Materialsammlung zum Niedersorbischen ist der 29.03.2023. Einbezogen wurde weiterhin der bis zu diesem Datum veröffentlichte Bestand an rezenten Neologismen, der im Rahmen des Projekts „Ständiges Monitoring des ober- und niedersorbischen Schrifttums“ am Sorbischen Institut veröffentlicht wurde (<https://www.serbski-institut.de/projekte-sprachwissenschaft/staendiges-monitoring-des-obersorbischen-und-niedersorbischen-schrifttums/> [23.01.2025]). Die Daten zum Obersorbischen berücksichtigen auch das Material des Textmonitorings, das am 01.02.2025 auf <https://www.hornjoserbsce.de/nowa-leksika/informacije#zredla> [06.02.2025] online gestellt wurde.¹⁴ Die folgende Tabelle zeigt die Größe des ausgewerteten lexikografischen Korpus anhand von Typenfrequenzen der enthaltenen Lemmata:

	Niedersorbisch	Obersorbisch
Gesamtzahl der Lemmata	90220	106171
davon feminine Substantive	16699 [18,5 %]	21533 [20,3 %]
davon konsonantische Feminina		4506
ohne Dubletten	2979 [3,3 %]	3913 [3,7 %]

Tabelle 1: Konsonantische Feminina in der Onlinelexikografie des Nieder- und Obersorbischen

Für das Material aus dem Obersorbischen ist ein Arbeitsgang erforderlich, der bei den niedersorbischen Daten nicht anfällt: Im erstgenannten Fall müssen zunächst Homonyme und Polyseme aussortiert werden, die im Niedersorbischen auf dieser Datengrundlage nicht unterschieden werden. Auf diese Weise wird die Vergleichbarkeit des Materials gewährleistet, was sich daran erkennen lässt, dass sich der Anteil konsonantischer Feminina in beiden Quellen um den Wert von 3,5 % der gesamten Lemmazahl bewegt.

In der Feingliederung wird der Bestand an konsonantischen Feminina weiter unterteilt. Die folgenden Kategorien müssen unterschieden werden:

- 1) Nicht-derivierte slawische Erbwörter wie ns. *broń*_{fem.} / os. *brón*_{fem.} ‚Waffe‘, ns. *sol*_{fem.} / os. *sól*_{fem.} ‚Salz‘, ggf. mit ihren teillehnten Komposita (z. B. ns. *kalisol*_{fem.} / os. *kalisól*_{fem.} ‚Kalisalz‘).
- 2) Deadjektivische Bildungen auf *-osć* wie ns./os. *jasnosć*_{fem.} ‚Klarheit‘ < *jasny* ‚klar‘ – einschließlich zahlreicher suffigierter Lehnwörter (z.B. ns./os. *kawsalnosć*_{fem.} ‚Kau-

¹⁴ Das betrifft 8223 neue Einträge, die allerdings noch nicht endgültig lexikografisch redigiert sind. Die Auswahl enthält z. B. offensichtliche ad-hoc-Entlehnungen wie die indeklinablen Feminina *Tageszeitung*, *SpreeGalerie* und *Herkuleskeule*. Abkürzungen sind – im Gegensatz zu den anderen ausgewerteten Quellen – noch nicht grammatisch bestimmt. Die Zahl der lexikografischen Zweifelsfälle ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der Lemmata so gering, dass die Berücksichtigung dieses Materials unproblematisch erscheint. Es handelt sich um 43 entlehnte unbelebte Feminina sowie um 59 Personen- und Ortsnamen. [Wie Dr. Anja Pohontsch mitteilt, sind deutsche Eigennamen im Zuge der weiteren lexikografischen Bearbeitung mittlerweile aus dem Material entfernt worden; 28.11.2025.]

salität‘), die hier nicht gesondert ausgezählt werden. Schließlich steht die Produktivität dieses Suffixes für die slawischen Sprachen außer Frage; das betrifft Bildungen mit einheimischen wie entlehnten Adjektivstämmen.

3) Die hier interessierenden Lehnwörter ohne Suffigierung (z. B. ns./os. *lok_{fem.}* ‚Lok, Lokomotive‘, os. *kauri_{fem.}* ‚Kauri[-muschel]‘).

4) Entlehnte feminine Toponyme oder weibliche Personennamen (z. B. ns./os. *We-ser_{fem.}*, *Antje_{fem.}*).

5) Entlehnte Abkürzungen mit femininem Genus (z. B. ns./os. *DVD_{fem.}*, os. *ja-AG_{fem.}* ‚Ich-AG‘).

In den beiden sorbischen Schriftsprachen verteilen sich diese Subtypen von Substantiven der konsonantisch-femininen Deklination wie folgt:

	Niedersorbisch	Obersorbisch
Gesamtzahl der konsonantischen Feminina	2979	3913
davon nicht-suffigierte Erbwörter	342 [11,5 %]	293 [7,5 %]
Suffigierungen auf <i>-osć</i>	2279 [76,5 %]	3007 [76,8 %]
nicht-suffigierte Lehnwörter	278 [9,3 %]	328 [8,3 %]
Personennamen, Toponyme	20 [0,7 %]	240 [6,1 %]
Abkürzungen	60 [2,0 %]	45 [1,2 %]

Tabelle 2: Verteilung von Erbwörtern, Suffigierungen und nicht-suffigierten Entlehnungen in der Deklination der konsonantischen Feminina

Abgesehen davon, dass im lexikografischen Material zum Obersorbischen deutlich mehr Eigennamen aufgenommen wurden (siehe Fußnote 14) als im ausgewerteten niedersorbischen Material, erscheinen die beiden lexikografischen Korpora durchaus vergleichbar. In beiden Sprachen entfallen mehr als drei Viertel aller Substantive dieser Flexionsklasse auf Bildungen mit dem produktiven Suffix *-osć*. Der Bestand der Erbwörter ist in den Daten aus dem Niedersorbischen (11,5 %) etwas detaillierter erfasst als in der lexikografischen Quelle zum Obersorbischen (7,5 %). 12,0 % (Niedersorbisch) bzw. 15,6 % (Obersorbisch) entfallen auf die hier interessierenden, typologisch auffälligen Entlehnungen. Dieser Anteil ist bei der Sprachbeschreibung nicht zu vernachlässigen. Die Zahl der entlehnten Substantive, die im Nieder- und Obersorbischen in eine markierte, nur schwach produktive Flexionsklasse eingeordnet werden – offensichtlich mit dem Ziel, die Genuszugehörigkeit aus der Vorbildsprache beizubehalten –, ist keineswegs marginal.

3.3 Flexionsmorphologische Implikationen

Die unerwartet deutliche Stabilität der Genuszugehörigkeit im Sprachkontakt hat strukturelle Konsequenzen innerhalb des Flexionssystems. Die Flektierbarkeit in der Deklination der konsonantischen Feminina ist bei vielen Lehnwörtern eingeschränkt; sie muss für den Einzelfall im Wörterbuch geprüft werden. Dabei ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Beschreibungen für die beiden sorbischen Schriftsprachen. So sind die recht häufigen Gräzismen auf *-is* (48 Lemmata im Niedersorbischen und 40 im Obersorbischen) nach Auskunft der Online-Lexikografie im Obersorbischen voll flektiert, im Niedersorbischen aber indeklinabel (vgl. ns./os. *sepsis_{fem.}* ‚Sepsis‘, *dozis_{fem.}* ‚Dosis‘; *nad-dozis_{fem.}* ‚Überdosis‘ ist aber auch im Niedersorbischen fakultativ flektierbar). Feminine Lehnwörter auf *-i* sind im Obersorbischen zumeist fakultativ flektierbar, im Niedersorbi-

schen wiederum indeklinabel (vgl. ns./os. *safari*_{fem.} ‚Safari‘, *salami*_{fem.} ‚Salami‘). Und feminine Lehnwörter auf *-o* sind in beiden Sprachen indeklinabel (vgl. ns./os. *disko*_{fem.} ‚Disko‘), im Obersorbischen aber mitunter nur im Singular (vgl. os. *mango*_{fem.}: *man-gi*_{Nom.Pl.}, *manze*_{Nom.Di.} ‚Mango‘).

Tendenziell gilt, dass unter den konsonantischen Feminina im Obersorbischen mehr flektierbare Lehnwörter verzeichnet werden als im Niedersorbischen, und dass die Flektierbarkeit im Singular stärker eingeschränkt ist als im Plural und Dual. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang, dass das Endungsinventar der konsonantischen Feminina im Obersorbischen nur im Nominativ und Akkusativ Singular von demjenigen der *a*-Deklination abweicht, jedoch im Niedersorbischen auch im Genitiv Singular (MENZEL 2023c: 228). Die formalen Unterschiede im Inventar der Endungen beider Flexionsklassen (*a*-Deklination und konsonantische Feminina) sind im Niedersorbischen also größer als im Obersorbischen, was durch den höheren Bestand an indeklinablen konsonantischen Feminina im Niedersorbischen gewissermaßen ausgeglichen wird.

Die Etablierung dieser Lehnwörter als Feminina zeigt, wie stark die lexikalische Verfestigung des grammatischen Genus im Sorbischen tatsächlich ist. Die Präferenz für die Beibehaltung des Genus der Vorbildsprache bei rezenten Entlehnungen ins Sorbische geht sogar auf Kosten der Funktionalität der zielsprachlichen Flexionssysteme. Sie begünstigt eine markierte Flexionsklasse, welcher die eindeutige Identifizierbarkeit nach formalen Kriterien fehlt. Nun erhält sie aber durch Entlehnung zusätzliche Produktivität. Dabei verliert diese Deklination das verbliebene phonologische Merkmal „Zuweisung nur auf Substantive mit (diachron) palatalem Stammauslaut“. Außerdem wird sie durch die Integration vollständig flektierbarer, fakultativ indeklinabler oder ganz indeklinabler Substantive strukturell inhomogen. Diese deutlichen funktionalen Nachteile auf der flexionsmorphologischen Ebene werden in Kauf genommen, um das Genus der Vorbildsprache Deutsch beim Entlehnungsprozess zu kopieren.

Dieser Umstand unterstützt also unsere These von der besonders starken Genusbindung der Substantive bei den Sprechern des Nieder- und Obersorbischen. Eine plausible Begründung hierfür ist die vollständige Bilingualität der Sprecher: Bei gleichem Inventar der Genera in den Kontaktsprachen unterscheiden sich die flexionsmorphologischen Systeme des Ausdrucks der Genera in Vorbild- und Zielsprache grundlegend, so dass Genusstabilität beim Entlehnungsprozess den Sprechern der Zielsprache als einfachstes Strukturprinzip für die Integration femininer Substantive erscheinen kann. Die Präferenz der Genusstabilität im Sprachkontakt überlagert offensichtlich die systeminterne Markiertheit der konsonantischen Feminina als atypische Flexionsklasse im Sorbischen.

4. Resümee

Das Genus der personalen Substantive funktioniert im Sorbischen – wie in anderen genusflektierenden Sprachen auch – in einem Spannungsfeld zwischen pragmatisch-situativem Referentenbezug in der Sachverhaltsdarstellung und lexikalischer Fixierung, die durch die Wortbedeutung der betreffenden Substantive begründet ist. Letzteres ist ein Indiz für die Grammatikalisierung des Genus, das auch auf Substantive ausgeweitet wurde, deren Denotate nicht dem Geschlechterkontrast unterworfen sind. Bei den personalen Substantiven machen äquipollente Kontrastpaare von etymologisch nicht miteinander verbundenen, durch den Geschlechterkontrast semantisch unterschiedenen Substantiven den lexikalischen Pol dieses typologischen Feldes aus. Substantive mit dem Genus com-

mune, die je nach Referentenbezug maskulin oder feminin kongruieren, stellen den pragmatischen Pol des Feldes dar. Sie sind im Sorbischen sehr selten. Zwischen diesen beiden Polen sind Substantive angesiedelt, die den Geschlechterkontrast durch genusspezifische Wortbildungssuffixe und genusspezifische Flexionsendungen ausdrücken, sofern ein pragmatischer Bedarf nach der Unterscheidung männlicher und weiblicher Referenten gegeben ist. Eine analoge Abstufung findet sich aber auch beim Fehlen sprachlich ausgedrückter Geschlechterkontraste. Epikoina sind Substantive, die aufgrund ihrer lexikalischen Struktur geschlechtsneutral sind. Beim sogenannten generischen Maskulinum (und dem seltener auftretenden generischen Femininum) wird aus pragmatischen Gründen auf den Ausdruck von Geschlechterkontrasten verzichtet, weil sie für die konkrete Redesituation irrelevant sind. Zwischen diesen beiden Polen finden sich verschiedene Arten von defektiven Substantiven, bei denen der Ausdruck von Geschlechterkontrasten teils aus eher semantischen, teils aus eher pragmatischen Gründen eingeschränkt ist.

Im Sorbischen scheint die lexikalische Verfestigung der Genera besonders stark zu sein. Das wird schon an der schwachen Position der Substantive des Genus commune im Sprachsystem erkennbar, die nur durch die Aufnahme von Lehnwörtern mit Bezug auf beide Geschlechter etwas gestützt wird. Dieses Verhältnis illustriert die Bedeutung von Lehnkontakten für die Typologie des Genussystems im Sorbischen. Das betrifft weniger die Ebene der grammatischen Kategorien sowie ihrer Funktionsweise, als vielmehr die Strukturen des formalen Ausdrucks der Genera.

Der letzte Teil der Analyse (Kapitel 3.) behandelt die Optionen für die flexionsmorphologisch konditionierte Genuszugehörigkeit von Lehnwörtern und betrifft auch Substantive mit unbelebten Referenten. Für die Auswahl der Genuszugehörigkeit einer Entlehnung in der Zielsprache sind verschiedene Faktoren relevant, die hier nicht alle in der gebotenen Ausführlichkeit illustriert werden konnten: 1) Markiertheitsverhältnisse im Kategoriensystem: Das Genus Neutrum ist im Deutschen wie im Sorbischen offensichtlich das am stärksten formal beschränkte der drei Genera (vgl. JENČ 1966: 75). Mit einer Ausnahme (aus dem Deutschen entlehnte Neutra auf *-o* in der Schriftsprache) wird dieses Genus beim Entlehnungsprozess immer durch eines der weniger markierten (Maskulinum oder Femininum) ersetzt. 2) Der Grad der Bilingualität bei Sprechern der Zielsprache: Je besser die Kenntnisse der Vorbildsprache in der sorbischen Sprachgemeinschaft sind, umso eher ist davon auszugehen, dass das Genus eines Substantivs im Deutschen bei der Entlehnung ins Sorbische erhalten bleibt (MICHAŁK 1963: 160). 3) Indifferenz im Flexionssystem der aufnehmenden Sprache: Bei hohem Grad an Bilingualität gelingt es in vielen Fällen, Lehnwörter ohne formale Adaption an das System der Flexionsklassen im Sorbischen zu etablieren. Deshalb können bei rezenten Entlehnungsprozessen konsonantisch auslautende Feminina des Deutschen ihr Genus im Sorbischen behalten. Sie werden nicht mehr mit der femininen Flexionsendung *-a* versehen oder der unmarkierten Flexionsklasse der konsonantisch auslautenden Maskulina zugewiesen, wie es bei älteren Entlehnungen zu beobachten ist. Zugleich steigt der Anteil der atypischen unflektierten Substantive in der Zielsprache.

Literatur

- BARTNICKA, Barbara; HANSEN, Björn; KLEMM, Wojtek; LEHMANN, Volkmar; SATKIEWICZ, Halina 2004: Grammatik des Polnischen. München.
CORBETT, Greville G. 1991: Gender. Cambridge UK.

- FASSKE, Helmut 1981: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie. Bautzen.
- ISAČENKO, Aleksandr V. 1962: Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1: Formenlehre. Halle.
- JENČ, Rudolf 1966: Tezy k substantiweji, in: *Lětopis A* 13/1, S. 70–97.
- JENTSCH, Helmut 1999: Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Bautzen.
- KÖPCKE, Klaus-Michael; ZUBIN, David 1996: Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen, in: LANG, Ewald; ZIFONUN, Gisela (Hgg.), *Deutsch – typologisch*. Berlin, S. 473–491.
- MAŃCZAK, Witold 1980: Frequenz und Sprachwandel, in: LÜDTKE, Helmut (Hg.): *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin-New York, S. 37–79.
- MENZEL, Thomas 2000: Flexionsmorphologischer Wandel im Polnischen. Eine Natürlichkeitstheoretische Untersuchung auf allgemeinslavischem Hintergrund. Oldenburg.
- MENZEL, Thomas 2021: Genderlinguistik des Sorbischen: Flexionsmorphologische Grundlagen, in: *Lětopis* 68/2, S. 105–135.
- MENZEL, Thomas 2023a: Die Ausdrucksmittel für Genus und Geschlecht im Sorbischen: Grammatik und Lexik, in: *Lětopis* 70, 29 S. <https://doi.org/10.59195/lp.2023.70-19> [= Druckausgabe S. 83–111].
- MENZEL, Thomas 2023b: Geschlecht und Wortbildung. Zur Motion im Sorbischen, in: *Lětopis* 70, 22 S. <https://doi.org/10.59195/lp.2023.70-28> [= Druckausgabe S. 113–134].
- MENZEL, Thomas 2023c: Komplexität und flexionsmorphologische Typologie in den Flexionssystemen des Sorbischen. Bautzen.
- MENZEL, Thomas 2024: Differentialgenus. Substantivierte Adjektive und Partizipien im Sorbischen unter dem Aspekt genderlinguistischer Präferenzen, in: *Lětopis* 71, 31 S. <https://doi.org/10.59195/lp.2024.71-32> [= Druckausgabe S. 59–89].
- MENZEL, Thomas 2025: Typologija roda w serbskimaj rěčomaj. In: Bunčić, Daniel (Hg.): *Deutsche Beiträge zum 17. Internationalen Slavistenkongress Paris 2025. Resümees*. Köln, S. 177–182. <https://kups.ub.uni-koeln.de/78376/1/DtBeitrParis2025.pdf> [16.09.2025].
- MICHAŁK, Frido 1963: Wo změnje genusa při přejimanju substantiwow z němčiny do serbšćiny, in: *Lětopis A* 10/2, S. 154–161.
- RZEPKA, Wojciech Ryszard 1991/1992: Morfologizacja rodzaju w zakresie fleksji rzeczowników w dobie staropolskiej, in: *Roczniki humanistyczne* 39–40/6, S. 181–192.
- SCHOLZE, Lenka 2008: Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt. Bautzen.
- STAROSTA, Manfred 1985: *Dolnoserbsko-němski słownik. Šulski słownik dolnoserbskeje rěcy / Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*. Budyšin/Bautzen.
- STONE, Gerald 1971: Lexical Changes in the Upper Sorbian Literary Language During and Following the National Awakening, in: *Lětopis A* 18/1, S. 1–127.
- THOMASON, Sarah G. 2001: *Language Contact. An Introduction*. Edinburgh.
- WÄLCHLI, Bernhard; DI GARBO, Francesca 2019: The Dynamics of Gender Complexity, in: DI GARBO, Francesca; OLSSON, Bruno; WÄLCHLI, Bernhard (Hgg.), *Grammatical Gender and Linguistic Complexity. Volume II: World-Wide Comparative Studies*. Berlin, S. 201–364.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich 1984: *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin.